



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

- **Ingo H. Warnke / Daniel Schmidt-Brücken**
Die Analyse (post)kolonialer Diskurse?
- **María do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan / Shalini Randeira**
(Neo-)Koloniale Diskurse – Postkoloniale Gegendiskurse
- **Carsten Junker**
Self-Aggrandizement: Discursive Effects of Early Abolitionist
Self-Positioning
- **Aqtime Gnouleleng Edjabou**
»Nos amis les Allemands«: Zum Diskurs der aktuellen
Deutschland-Begeisterung in Togo
- **Alexander Korte / Elisabeth Lingenfelser / Borbala Balazs**
Transkulturalität und deren Bedeutung im Alltag kinder- und
jugendpsychiatrischer Versorgung – eine Bestandsaufnahme
- **Philipp Dreesen**
Discursive Functions of [für + COLONIZED PEOPLE] in German Colonialism

Inhaltsverzeichnis

Gastherausgeber: Ingo H. Warnke / Daniel Schmidt-Brücken

Reiner Keller / Willy Viehöver / Werner Schneider

Editorial 214

Ingo H. Warnke / Daniel Schmidt-Brücken

Die Analyse (post)kolonialer Diskurse? 216

María do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan / Shalini Randeira

(Neo-)Koloniale Diskurse – Postkoloniale Gegendiskurse 222

Carsten Junker

Self-Aggrandizement – Discursive Effects of Early Abolitionist

Self-Positioning 241

Aqtime Gnouleleng Edjabou

»Nos amis les Allemands« – Zum Diskurs der aktuellen

Deutschland-Begeisterung in Togo 265

Alexander Korte / Elisabeth Lingenfeller / Borbala Balazs

Transkulturalität und deren Bedeutung im Alltag kinder- und

jugendpsychiatrischer Versorgung – eine Bestandsaufnahme 281

Philipp Dreesen

Discursive Functions of [für + COLONIZED PEOPLE] in German Colonialism 302

Aqtime Gnoueleng Edjabou (Paderborn/Lomé)

»Nos amis les Allemands« – Zum Diskurs der aktuellen Deutschland-Begeisterung in Togo

Zusammenfassung: Der Artikel versucht, die gegenwärtige Begeisterung für Deutschland in Togo zu erklären. Diese Begeisterung scheint ein Ergebnis von Diskursen zu sein, die bis in die Zeit zurückreichen, als Togo noch eine deutsche Kolonie (1884-1914) war. Die verschiedenen Schichten dieses Phänomens werden hier in einer diskursiv-historischen Perspektive erörtert. Die Deutschland-Begeisterung kann als ein Phänomen verstanden werden, das sich durch die Überlagerung vieler Interessen (real und/oder fiktional, privat und öffentlich) herausgebildet hat. Daher sollte die Deutschland-Begeisterung nicht einfach als abwegig abgetan werden. Sie manifestiert die Erinnerungskultur und speziell den Umgang mit der deutschen Kolonialzeit in Togo.

Schlagwörter: Togo, Deutschland, Kolonisation, Diskurse und Erinnerungen, Nostalgie

Abstract: The article is about the present day Togolese enthusiasm for Germany. This enthusiasm seems to be the result of discourses that date back to the times when Togo was a German colony (1884-1914). Therefore, the various layers of this phenomenon are presented in a discursive-historical perspective. The enthusiasm for Germany can be understood as a phenomenon that is a result of the overlapping of many interests (real and/or fictional, private and public). Therefore, the enthusiasm for Germany should not be simply dismissed as absurd. It manifests the memory culture, specially referring to the German colonial era in Togo.

Keywords: Togo, Germany, Colonisation, discourses and memories, nostalgia.

1 Einleitung

Im Dezember 2011 vereinbarte der deutsche Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel mit der Regierung der Republik Togo die Wiederaufnahme der 1993 eingestellten bilateralen Zusammenarbeit. Bereits im Vorfeld dieses Ereignisses konnte man feststellen, dass eine Stimmung der Erleichterung in Togo aufkam. Diese Haltung wurde von vielen Beobachtern der deutsch-togoischen¹ Beziehungen als »Nostalgie« (Oloukpona-Yinnon 1984/1985, S. 125) oder als »positives Vorurteil gegenüber Deutschland« beschrieben. In einem Interview mit der *Deutschen Welle* 2010 zeigte sich der togoische Germanist Kwassivi Francis Amegan darüber erstaunt, dass viele Togoer den Deutschen gegenüber sehr positiv eingestellt seien:

1 Im Fließtext bevorzuge ich »Togoer« und »togoisch«. In den Zitaten jedoch übernehme ich auch die Bezeichnung »Togolese« bzw. »togolesisch«. Beide Termini, »Togoer« bzw. »Togolese«, bezeichnen die gleiche Referenzgruppe. Das Auswärtige Amt und der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN) favorisieren eher »Togoer/togoisch«. Zeitweilig waren auch »Togoland«, »Togoländer« und »togoländisch« in Gebrauch.

»Die meisten Togolesen haben heute noch ein positives Vorurteil gegenüber den Deutschen. Es ist verwunderlich, denn die Deutschen haben uns genauso grausam kolonisiert, wie die Franzosen. [...] So denken viele meiner Mitbürger, es ginge dem heutigen Togo besser, wenn die Deutschen länger geblieben wären, an Stelle der Franzosen.«²

Aus dem Zitat wird ersichtlich, dass das positive Vorurteil gegenüber Deutschland auf einem Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich beruht. Das Grundmotiv dieses Vergleichs besteht in der Ablehnung einer angeblich erst durch Frankreich eingeführten und aufrechterhaltenen Vormachtstellung. Demzufolge impliziert die Deutschland-Begeisterung einen aufwertenden Vergleich zugunsten Deutschlands. Die Wiederkehr der Deutschen wird vielfach gewünscht. Warmherzige Bezeichnungen wie »Nos amis les Allemands« stellen keine Seltenheit dar. Diese und ähnliche Worte, die sich keiner bestimmten gesellschaftlichen Gruppe zuordnen lassen, wurden 2004 auf der internationalen Tagung »120 Jahre nach Nachtigal« (Oloukpona-Yinnon 2007) Gegenstand kritischer Auseinandersetzungen. Die Ergebnisse dieser Tagung haben deutlich gezeigt, dass gewisse festgefahrene »Dinge, Institutionen, Praktiken, Diskurse [...] kritisierbar geworden« sind (Foucault 1999, S. 13).

Mit dem Diskursverständnis Foucaults operierend möchte der vorliegende Beitrag eine Kritik der Diskurse der Deutschland-Begeisterung in Togo anbieten. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach der Regelmäßigkeit der Entstehung und Verbreitung des positiven Vorurteils im deutsch-togoischen Diskurs. Punkte, die es im Folgenden zu untersuchen gilt, sind erstens das Nachwirken des Diskurses von der Musterkolonie und zweitens die Erinnerungskultur in Bezug auf die deutsch-togoischen Beziehungen.

2 Zum Diskursbegriff

Der Begriff *Diskurs*, so Ingo H. Warnke, stelle »alles andere als [die] Klarheit einer wissenschaftlichen Theorie, Konzeption oder Methode« (2007, S. 3) dar. Trotz aller Schwierigkeit kann man Foucault zufolge jedoch festhalten, dass der Diskurs nicht »auf verzerrte Wirklichkeitssicht oder Ideologie zu reduzieren« (Jäger 2012, S. 35) ist. Siegfried und Margarete Jäger beschreiben den Diskurs im Anschluss an Foucault »als rhyzomartig [sic!] verzweigte[n] mäandernde[n] Fluss von ›Wissen‹ bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit« (Jäger/Jäger 2007, S. 23). Damit wird ein zentraler Punkt der Foucault'schen Auffassung von Diskurs umschrieben, wonach der Diskurs als Träger von historisch und räumlich jeweils gültigem Wissen fungiert und Macht ausübt (Jäger 2012, S. 38). Macht ist, so Foucault, als Netz aufzufassen. Foucault erkennt der Macht »operative Eigenschaften« zu, die sich nach Interessenlagen entfalten. So gesehen bezeichnet

2 Amegan Kwassivi Francis: Togo und die Deutschen. Interview für die Deutsche Welle am 12.01.2010. – Es ist nicht nachvollziehbar, in welcher Form es den Togoern mit den Deutschen besser gegangen wäre.

Macht den »Name[n], den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt« (Foucault 1983, S. 118). Andererseits betont Foucault, dass die Produktion von Wissen mit einer Ausschließungsfunktion einhergehe, indem der Unterschied zwischen Gültigem und nicht Gültigem hervorgehoben werde. Dies ist auch beim positiven Vorurteil gegenüber Deutschland in Togo der Fall. Das Herausarbeiten der diskursiven Regeln der nostalgischen Begeisterung für Deutschland orientiert sich an archäologischen Vorgehensweisen, die Foucault herausgearbeitet hat (Foucault 1999, 2003, 2010). Es geht um das Freilegen der Schichten der Beziehungen und Kontaktsituationen zwischen Deutschland und Togo.³

3 Positives Vorurteil oder Verstrickung in Diskursen

Ein Blick auf die Kontakte der Gebiete an der heutigen Küste Togos mit Europa lässt ein sich ständig ausweitendes diskursives »Gewimmel« (Foucault 2010, S. 19) mit Ausschließungseffekten erkennen. All dies fließt in Togo in die Erinnerungen an Deutschland ein, deren Grundzüge nach folgenden historischen Zeitabschnitten (annähernd) eingeteilt werden können.

1860–1914/18: Das Küstengebiet⁴, das im Juli 1884 unter die deutsche Schutzherrschaft gestellt wurde, bestand aus vereinzelt autonomen Ortschaften und galt als Austragungsort der englisch-französischen Rivalitäten (Gayibor 1997, S. 10). An dieser Küste ließen sich bereits 1860 europäische Handelshäuser nieder, die hauptsächlich Palmölhandel betrieben. Auch der französische Unternehmer Cyprien Fabre aus Marseille betrieb an jener Küste eigene Faktoreien. Zwischendurch entwickelte sich dieses Küstengebiet, dies gilt insbesondere für die Orte Aflao und Denu, zum Steuer- und Abgabene-fluchtgebiet – also zum Hort des Schmuggels – für Händler, die die erhöhten Abgaben auf Handelsprodukte im Hafen von Tema umgehen wollten. Dies brachte der kolonialen Verwaltung der Britischen Krone in Accra jedoch finanzielle Verluste ein. Zur Bekämpfung des Schmuggels wurden 1878 Aflao und Denu durch den britischen District Commissioner Firminger annektiert (Gayibor 1997, S. 11). Firmingers weitere Bemühungen um Abkommen mit den Würdenträgern und Königen von Bè, Baguida, Porto Seguro (weiter östlich von Lomé gelegen) schürten unter den deutschen Händlern die Angst vor einer baldigen »Angliederung dieser Orte an die Goldküstenkolonie« (Sebald 1987, S. 41), so Heinrich Randad, Vertreter der Firma Wölber & Brohm aus Hamburg. In dieser Phase stellten die Würdenträger von Porto Seguro (heute Agbodrafo), Aného, Agoué und Grand-Popo auf Anraten von Cyprien Fabres im Juli 1881 bei Frankreich einen Schutzantrag (Gayibor 1997, S. 12). Die Gerüchte über mögliche Verträge zwischen Firminger

3 Dies wird besonders am Beispiel von Prozeduren der Wissensproduktion über diese Kontakte, der Deutungskämpfe, der Macht sowie der agonalen Spannungsbeziehungen zwischen den Akteuren und deren institutionellen Verflechtungen und der Kämpfe um Erinnerungen zu operationalisieren sein.

4 Es handelt sich um ein so genanntes herrenloses Gebiet, das zwischen den Kolonien Gold Coast (Großbritannien) und Dahomey (Frankreich) lag.

und dem König Mensah von Agbodrafo (das ca. einen Kilometer südlich von Togoville entfernt liegt) trugen zur weiteren Zuspitzung der ohnehin angespannten Lage bei. In Aného, damals die wichtigste Handelsstadt, herrschte eine konfliktreiche Lage. Es gab bereits »allerlei Streitigkeiten zwischen den Häuptlingen, wer das Recht auf Zolleinnahmen beanspruchen könne, und durch diese Differenzen litt das Geschäft [der deutschen Händler, A.G.E.] sehr« (J.-K. Vietor in EPK 1983, S. 76). Hauptkontrahenten dieser wirtschaftlichen Rivalitäten waren auf einheimischer Seite die Familien Adjigo und Lawson. Die Adjigos wandten sich am 18. August 1881 an Frankreich und die Lawsons an die englische koloniale Regierung in Accra und ersuchten jeweils um Schutz. Doch sowohl Frankreich als auch Großbritannien reagierten zögerlich oder lehnten diese Schutzgesuche ab. Zwei Jahre später forderten indes Bremer und Hamburger Händler mitten in dieser undurchsichtigen Lage Schutz von der Reichsregierung ein (Gayibor 1997, S. 12). Unerwartet akzeptierte Frankreich zum gleichen Zeitpunkt die Schutzgesuche der Adjigos und ihrer Sympathisanten. Rasch reagierte Großbritannien mit der Billigung des bereits abgelehnten Schutzantrages der Lawsons. Auch Bismarck, der grundsätzlich gegen koloniale Expansionen war, reagierte überraschend positiv und entsandte den Korvettenkapitän Stubenrauch auf der S.M.S. »Sophie« zur Sondierung der Sicherheitslage der Reichsbürger bzw. derer Interessen. Eine Zuspitzung der Lage stellte die Geiselnahme von zwei Ministern des Königs G. A. Lawsons III durch Stubenrauch dar (vgl. Sebald 2007, S. 17). Dies resultierte aus der Tatsache, dass Stubenrauch die Sicherheitslage der deutschen Händler für problematischer deklarierte, als sie es de facto war (vgl. Akakpo 2014, S. 81). Die Gegner der Lawsons und ihrer Sympathisanten erbaten nun auf Anraten der deutschen Händler (insbesondere ist hier die Firma Wölber & Brohm zu nennen) am 5. März Schutz vom Reich (Gayibor 1997, S. 12), ohne die früheren Gesuche an Frankreich ordnungsgemäß zurückzuziehen. Diese als angespannt zu beschreibende Lage fand der Reichsgeneralkonsul Dr. Gustav Nachtigal⁵ im Juli 1884 vor, als er mit den Geiseln, die Stubenrauch ein Jahr zuvor nach Deutschland gebracht hatte, in Aného eintraf. Die darauffolgenden Entwicklungen, die zum Schutzvertrag vom 5. Juli 1884 zwischen Nachtigal und Mlapa⁶ führten, beschreibt Peter Sebald (2007, S. 17–51) bis ins Detail. Im Laufe der Kolonialzeit in Togo verhärteten sich die Fronten stetig. Am 11. Oktober 1896 sagte Nayo Bruce in Berlin am Rande einer Völkerschau, an der er mit einer Künstlertruppe aus Togo teilnahm:

5 Gustav Nachtigal (1834–1885) war ein deutscher Afrikaforscher und Diplomat. Geboren in Eichstädt bei Stendal, studierte er Medizin in Halle, Würzburg und Greifswald und wurde 1858 preußischer Militärarzt in Köln. Mit seinen Reiseberichten über Afrika avancierte er zum Pionier der modernen ethnographischen Feldforschung. 1882 ernannte ihn Reichskanzler Otto von Bismarck zum Kaiserlichen Generalkonsul in Tunis. Fortan widmete er sich der Erforschung des Islams. 1884 wurde er zum Reichskommissar für Westafrika ernannt und reiste auf der S.M.S. »Möwe« nach Westafrika, wo er Togo und Kamerun unter deutsche Schutzherrschaft stellte. Vor der Küste Westafrikas starb er 1885 an Malaria (Sebald 2007, 27 f.).

6 Für weiterführende Informationen über die Identität und Funktion von Mlapa siehe Sebald 2007, S. 30 f.

»Die Deutschen aber gehen den Dingen auf den Grund, und haben sie das Richtige erkannt, dann gilt ihnen weiß und schwarz gleich. Das ist der Grund, warum wir gern deutsche Untertanen sind. [...] Bei den Franzosen ist das anders.« (Kölnische Zeitung 1896; zitiert nach Brändle 2007, S. 16)⁷

Die Erschließung des Hinterlandes der nun annektierten Küste ging mit kostspieligen Expansionskriegen einher. Es gab Intentionen, ein Konzept zu etablieren, das die Rentabilität der Kolonie Togo (die kleinste unter den deutschen Kolonien in Afrika) am öffentlichkeitswirksamsten hervorheben konnte: Das Konzept der *Musterkolonie* wurde eingeführt. Das Konzept der Mustergültigkeit Togos sollte die gute wirtschaftliche Lage der Kolonie sichtbar machen, da die Kolonie keine zusätzliche Belastung des Budgets des Reiches erforderte. Togo war in der Lage, auf Reichszuschüsse zu verzichten.⁸ Bis zum Ersten Weltkrieg 1914/1918 spielte der Anspruch auf Mustergültigkeit der Kolonie Togo also mehr eine innerdeutsche Rolle (vgl. Gründer 2012; Sebald 2007). Diese Sachlage änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend.

1918–1960: Nach dem Verlust der Kolonien infolge des Versailler Vertrags intensivierte sich der Diskurs um die Musterkolonie, insbesondere innerhalb der deutschen Kolonialkreise (Sebald 1988, S. 632), aber auch in Togo. Im Kontext von geschichtsrevisionistischen und propagandistischen Beweisführungen für die Wiedergewinnung der verlorenen Kolonien verfestigte sich der Diskurs um die Mustergültigkeit Togos (ebd., S. 632 ff.). Hierbei war das Engagement der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG)⁹ besonders auffällig (vgl. Napo-Issa/Oloukpona-Yinnon 2003, S. 277). Der Diskurs von der Musterkolonie stellte Argumente zur Verfügung, um die Forderung nach der Rückgabe der Kolonie Togo zu rechtfertigen. Togo galt als »das deutscheste aller deutschen Schutzgebiete«, [...] und sei »vorbildlich geworden für unsere ganze Kolonialtätigkeit« (Sebald 1988, S. 633), denn »alle Segnungen der deutschen Kultur« seien den Tогоlesen zuteil geworden, und ein Aufgeben der deutschen Kolonie Togo bedeute einen moralischen Verlust an der ganzen Westküste Afrikas« (ebd. S. 633 f.). In diesem Zusammenhang war so-

7 Die Begeisterung für Deutschland schlägt sich oft darin nieder, dass auf die Entschiedenheit bzw. Geradlinigkeit sowie die Gründlichkeit der Deutschen hingewiesen wird. Eben diese Eigenschaften wollten die späteren Dernburg'schen Reformen von 1907 mit ihrem Anspruch auf »Wissenschaftlichkeit« in der Verwaltung der Kolonien durchsetzen. Aber dieses Reformprogramm konnte vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht mehr voll in der Kolonie Togo umgesetzt werden (vgl. Gründer 2012, S. 285 ff.).

8 Das Deutsche Reich, das als »Kostgänger der Länder« (DER SPIEGEL, 48/1951, S. 10) galt, war zu jener Zeit in Steuerangelegenheiten auf die so genannten »Matrikularbeiträge« der Bundesstaaten sowie einige indirekte Steuern angewiesen. Die Bezeichnung *Musterkolonie* für Togo geht auf den Bremer Kaufmann J.-K. Vietor zurück. Zum zehnjährigen Jubiläum der deutschen Kolonisation verglich er Togo mit Kamerun. Nach diesem Vergleich kam er zu dem Schluss, Togo sei das musterhafte Beispiel einer gelungenen deutschen Kolonisation (EPK 1983, S. 76 ff.). Die Bekanntmachung des Reichskolonialamtes von 1906, dass die Kolonie Togo keinen Reichszuschuss mehr brauche, verfestigte endgültig den Ruf Togos als Musterkolonie (vgl. Oloukpona-Yinnon, 1998, S. 64).

9 Gegründet am 19. Dezember 1887 fungierte die DKG als Dachverband von kleineren zersplitterten Kolonialvereinen.

gar von »Ehrenpflicht« (ebd. S. 634) die Rede, wie Sebald weiter konstatiert. Mit Rekurs auf die Vorbildlichkeit der Kolonie Togo wurde die Muster-Rolle besonders hervorgehoben, um eben die »Ehrenpflicht« Deutschlands zu betonen. Die Rückgabe (zumindest) Togos an Deutschland wurde deshalb als Heilmittel betrachtet, um das *vorzeitige* Ende des Kolonialtraums des Deutschen Reiches aufzuarbeiten. In den Kolonien hoffte man nach dem Ersten Weltkrieg zunächst auf eine Befreiung von kolonialer Unterdrückung. Die einheimischen Streitkräfte der deutschen Kolonie Togo beispielsweise liefen gleich nach dem Ausbruch des Krieges zu Frankreich und England über (vgl. Oloukpona-Yinnon 2007, S. 107 f.). Doch anstelle der Befreiung aus der willkürlichen Fremdbestimmung, teilten die Sieger Togo untereinander auf und entwickelten Pläne, um die Einverleibung von Teilen Togos in ihre jeweiligen Kolonialverwaltungen zu beschleunigen. So gelangten die Togoer von einer in die nächste Unterwerfung. Unter diesen Bedingungen bildete sich in der Zwischenkriegszeit eine vorherrschende Germanophilie heraus (Oloukpona-Yinnon 1984/1985, S. 126). Die damit verbundene Bewegung, der *Deutsch-Togo-Bund*¹⁰, setzte sich für die Rückkehr Deutschlands ein und wurde zum Sprachrohr derjenigen Menschen, die immer mehr Sympathie für Deutschland entwickelten. Dieser propagandistische Zweckverband wurde mit finanzieller Unterstützung der *Deutschen Togogesellschaft* (DTG) initiiert (Oloukpona-Yinnon 1998, S. 65). An dieser Stelle werden ein bewusster und aktiver Prozess der Aneignung des Diskurses von der Musterkolonie sowie der Beginn der Deutschland-Nostalgie ersichtlich. Dass der *Deutsch-Togo-Bund* mit wiederholten Forderungen nach einer Rückgabe Togos an Deutschland an den Völkerbund herantrat (ebd.), sollte den Eindruck erwecken, dass die Togoer in ihrer Gesamtheit eine Rückkehr der Deutschen begrüßen würden. So sollten die Einwände Deutschlands gegen den Versailler Vertrag auch aus den ehemaligen Kolonien legitimiert und möglicherweise sogar als humanitäre Notwendigkeit für die Kolonisierten propagiert werden. Der *Deutsch-Togo-Bund*¹¹ wies mit seinen 21 Vertretungen von Lomé bis nach Kpalimé und Atakpamé (Gayibor 2011, S. 543; Wagner 2007/2008, S. 68 ff.; Simtaro 1982, S. 393 ff.) jedoch eine ausgeprägte regionale Konzentration im Südteil Togos (vgl. Simtaro 1982, S. 581 ff.) auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden andere Themen auf der politischen Agenda wichtiger. Die Dekolonisierungsbewegungen gewannen immer mehr an Bedeutung. Togo wurde 1960 unabhängig. Sylvanus Olympio wurde der erste Präsident der Republik Togo. Nun handelte es sich mehr um eine symbolische Wieder-

10 Der 1924 gegründete *Deutsch-Togo-Bund* (auch genannt *Togo-Bund* oder *Bund der Deutschen Togoländer*) wurde nach der Machtübernahme Hitlers immer stärker und wurde schließlich von der französischen Mandatsverwaltung in Togo verboten. Die Mitglieder gingen in den Untergrund oder ins Exil. Der Gründer und langjährige Vorsitzende Johann Kofi Apeyowu Agboka unterhielt rege Korrespondenz mit ehemaligen Kolonialisten in Deutschland. Sein Leitsatz lautete: »Wir Togoleute wollen gern »rassisch« Neger [sic!], und technisch deutsch bleiben«. Die Mitglieder dieser Gruppierung unterhalten sich mehrheitlich auf Deutsch. Agboka war der Ansicht, dass eine praktische Schulbildung für die Jugend in Togo das wichtigste sei. Er gründete eine Berufsschule in Lomnava Lomé unter dem Namen »Togobundschule«, auch bekannt unter »Agboka Schule« (Napo-Issa/Oloukpona-Yinnon 2003, S. 281 f.).

11 Für eine aktualisierte Gesamtdarstellung siehe Gayibor (2011, S. 542 ff.).

kehr Deutschlands nach Togo in Form von engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen.

1960–1993: Ab 1960 bildeten sich neue Kräfte heraus. Die Nostalgie, die bislang eher für die kolonialen Kreise typisch war, wird in den Dienst von togoischen Projekten von gesamtgesellschaftlicher Relevanz gestellt. Hinter jedem Verweis auf die deutsche Kolonialzeit in Togo stand mutmaßlich der Wunsch nach politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit der BRD. Der erste Präsident der Republik Togo Sylvanus Olympio, »dem deutsches Wesen und deutsche Hilfsbereitschaft von Kindesbeinen an vertraut sind« (DER SPIEGEL 21/1961, S. 21), richtete die Bitte an die Regierung Adenauers und an die Jugend der Bundesrepublik um Fortsetzung des Projektes der »Großeltern«:

»Ich selbst und mit mir das togoländische Volk wünschen uns, dass die Jugend der Bundesrepublik die herzliche Freundschaft zwischen unseren Völkern fortsetzen und vertiefen wird« (Afrika Bulletin 1961, S. 5).

Die Jahre nach 1960 waren gekennzeichnet durch viele gegenseitige Staatsbesuche: Der Besuch des letzten deutschen Gouverneurs Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg bereits im Mai 1960 (DIE WELT 113/1960), sodann der des Bundespräsidenten Heinrich Lübke im März 1966 (DER SPIEGEL 12/1966, S. 33 f.) und schließlich die Besuche des bayerischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß 1983 (Kiessler 1983, S. 23 f.) und 1984.¹² Dem 59-jährigen Olympio wurde 1961 auch in »der Bundesrepublik gehuldigt« (DER SPIEGEL 21/1961, S. 21 f.).¹³ Gigantische Tourismusunternehmungen, der Bau von »Hotels haut de gamme« wurden staatlich unterstützt. An der Tourismusaktion beteiligte sich 1972 die größte deutsche Tourismusfirma TUI, die im Auftrag des togoischen Staates Touristen nach Togo locken sollte (DIE ZEIT 11/1985, S. 65). Die Städtepartnerschaft zwischen der Hafenstadt Duisburg und Lomé zählt zu diesen Bemühungen.

Währenddessen rückte die deutsche kolonialzeitliche Vergangenheit immer mehr ins Zentrum wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und etablierte sich als Forschungsdiskurs, meist in Form von vergleichenden Analysen (vgl. Kpakpo 2007, S. 267 ff.). Zudem wurden Umfragen zur Erinnerung der Bevölkerung an die deutsche Zeit in Togo durchgeführt. Ein großangelegtes Beispielprojekt stellt die von Simtaro 1982 vorgelegte Doktorarbeit dar. Ebenso konnte man in derselben Zeit eine Proliferation von Familien- und Ortsnamen beobachten, die an Deutschland erinnern, und einer davon lautet *Djama*¹⁴ (Awesso 2007, S. 279 ff.). Auch die Frage der Nachfahren aus den »Mischehen«

12 Dieser Besuch erfolgte am 5. Juli 1984, zum hundertsten Jahrestag der Unterzeichnung des Schutzvertrages, der als Tag der gegenseitigen Freundschaft Deutschlands und Togos inszeniert wurde.

13 Olympio nutzte wahrscheinlich eine für ihn günstige Situation, aus der er hohes politisches Kapital zu schlagen hoffte. Indem er sich auf die Mustergültigkeit Togos unter den Deutschen bezog, verfolgte er höchstwahrscheinlich wirtschaftliche Interessen. Das eigentliche Problem dabei war, dass er sich als der erste Präsident einer Kolonie, die bis 1960 unter französischem Mandat stand, demonstrierend an Deutschland orientierte.

14 Bei *Djama* handelt es sich um eine in Togo gebräuchliche Variante des englischen Wortes *German*.

in der Kolonialzeit wurde aktuell. Diese Nachfahren schlossen sich in der *Association des Métais allemands du Togo* zusammen und thematisierten ihren Status öffentlich. Manche versuchten, Verwandte in Deutschland ausfindig zu machen. In diesen Kreisen sind Namen wie Hundt, Schmidt und Eccarius häufig (vgl. Coulibaly-Bere/Oloukpona-Yinnon 2007, S. 293 ff.).

1993 bis heute: Das Erinnern an Deutschland und die Suche nach der Nähe Deutschlands erfüllen zwei deutlich erkennbare Funktionen: eine ideelle und eine pragmatische. Awesso (2007) stellt in einer anthropologisch-historischen Studie am Beispiel der Verwendung von *Djama* als Patronym, Pseudonym oder Toponym dar, wie sich die Struktur der Erinnerung an Deutschland und die damit verbundenen Erwartungen gestalten. Am Beispiel von zwei unterschiedlichen Familien aus Solla und Kouméa¹⁵ arbeitete Awesso heraus, welche Rolle der Name *Djama* für die Namensträger spielt. Eine Interviewpassage¹⁶ aus der angesprochenen Studie soll hier stellvertretend für andere Interviews wiedergegeben werden:

»Ce n'est pas n'importe qui peut porter ce nom. Cela peut me permettre d'avoir un visa pour aller en Allemagne, car cela est une identité pour moi. J'aurais fait la même chose que mon grand-père. C'est une mission inachevée que je pourrai achever en séjournant en Allemagne, en me formant à cette culture, en apprenant les valeurs de celle-ci. En cela, je souhaite revivre l'époque allemande, si possible proche des allemands« (Awesso 2007, S. 289).

»Je suis fier, parce que l'histoire peut m'appeler aujourd'hui princesse. Grâce à son implication dans l'administration allemande, il a été chef. Il a fait de notre famille une famille royale. C'est un honneur. [...] J'approuve la décision de mon Papa d'avoir changé son état-civil pour s'appeler Djama« (Awesso 2007, S. 288).

Die von Simtaro (1982) erhobenen Daten über die Erinnerung an die deutsche Kolonialzeit werden 2007 aktualisiert, ergänzt und retrospektiv in drei Gruppen geordnet (Simtaro 2007). Er spricht von »souvenirs élogieux et nostalgiques«, »souvenirs sombres et douloureux« und »souvenirs décantés, édulcorés« (Simtaro 2007, S. 311 ff.). Auch im Jahr 2007 beobachtet Simtaro das Fortbestehen des positiven Vorurteils bei den Togoern den Deutschen gegenüber, obwohl Deutschland 1993 die bilaterale Zusammenarbeit mit Togo eingestellt hatte. Zudem bemerkt er, dass die traurigen Erinnerungen häufig von

15 Kouméa und Solla liegen jeweils in den Präfekturen Kozah (Kara) und Binah (Pagouda) im Nordteil Togos.

16 Die Interviewte, genannt Abiré Djama, äußert sich zur Namensänderung ihres Vaters und der Rolle ihres Großvaters, der der deutschen Kolonialverwaltung als Gehilfe gedient haben soll. Interessant ist am Fall der Familie »Djama« aus Solla, dass der Familienteil, der sich in Benin befindet und nun als Beniner Familie gilt, diese Sicht der Dinge nicht teilt. Die Erinnerung des Familienoberhauptes der Djamas in Benin, auch einer der Söhne des Großvaters, ist äußerst schmerzlich. Er ist der Ansicht, dass sein Vater widerwillig für die Deutschen gearbeitet habe. Aufgrund solcher Divergenzen herrschen Spannungen (wenn auch nicht bedrohliche) zwischen den Verwandten über die Deutung und den Umgang mit der Rolle des gemeinsamen Großvaters.

verklingenden oder resignierenden Tönen begleitet werden, die rasch eine positive Färbung erhalten: »malgré les tribulations que nos parents ont connu à cette époque, je dois vous avouer sincèrement que j'aime les Allemands« (Simtaro 2007, S. 319). Das positive Vorurteil wird immer in Verbindung mit dem folgenden Grund formuliert:

»brillant succès socio-économiques, une remarquable réussite technique qui justifie aussi [...] le surnom de ›Musterkolonie‹ (colonie modèle) donné par les Allemands eux-mêmes à leur protectorat du Togo.« (Simtaro 2007, S. 319)

Er schlussfolgert, dass es sich hierbei um ein komplexes Phänomen handelt¹⁷, das sich »rebondissements spontés« erfreut, wie z. B. »lors de la célébration des cent ans des relations germano-togoïaises en juillet 1984 au Togo« (ebd., S. 311).

4 Nachwirken des Diskurses von der *Musterkolonie*

In seiner kolonialen Vergangenheit bezeichneten allein die Deutschen Togo als *Musterkolonie*.¹⁸ Von jeher und womöglich verstärkt durch den weiteren Verlauf der Geschichte aktualisierten manche Togoer diesen Diskurs vor allem in den schwierigen Momenten der togoischen Geschichte. Dass der Diskurs der deutschen Togokolonie eine Idee ist, die im Dienst der Rechtfertigung der kolonialen Unternehmung sowie im Dienste der kolonialen Kreise stand, wurde zur Genüge beleuchtet.¹⁹ Deshalb wird im Folgenden der Fokus auf ihre genealogische Verortung und Aktualisierung innerhalb des deutsch-togoischen Diskurses gelegt (vgl. Foucault 1999, S. 16 ff.). Es geht also darum, zu zeigen, wie Wissen über die deutsche Kolonie Togo hierarchisiert wird, um die Durchsetzung von Zielen der jeweils beteiligten Akteure zu gewährleisten. Dies wird auch dadurch bewerkstelligt, dass ein entsprechender Wissensbestand produziert oder wiederholt wird. Das Zirkulieren dieses Wissens (vgl. Foucault 2010), das den interessenorientierten Kämpfen zugrunde liegt, wird teilweise durch strategische Ausschließung gesteuert.

Bei näherem Hinsehen wird ersichtlich, dass im Kern der beschönigende Diskurs wiederbelebt wurde, der seine Wurzeln im Diskurs von Togo als deutsche Musterkolonie hat. Das Grundmotiv dieser Haltung besteht in der Idealisierung Deutschlands nach einem Prinzip, das man folgendermaßen auf einen Nenner bringen könnte: Wenn Togo von Deutschland zur Musterkolonie erklärt wurde, dann erscheint Deutschland als Muttermetropole. Bezugnehmend auf dieses Gedanken-Modell (vgl. Wengeler 2003) unterscheiden die Togoer die Deutschen von den anderen Kolonialmächten. Hierbei wird spe-

17 Simtaro (1982) zeigt, dass es sich in der Begeisterung für Deutschland auch um eine Generationsfrage handelt. Zum Beispiel sagten manche ältere Befragte aus, dass die jüngeren Togoer weniger arbeiten würden, seitdem die Deutschen aus der Kolonie abziehen mussten. Auch heute wird dieser Standpunkt weiter vertreten.

18 Togo hat allein drei verschiedene Kolonisationsphasen durchlaufen: die deutsche, die englische und die französische.

19 Vgl. Nussbaum (1962), Oloukpona-Yinnon (1984, 1997), Simtaro (1982), Akakpo (2014).

ziell Frankreich ins Zentrum eines beständigen Vergleichs mit Deutschland gerückt. Den Togoern ginge es heutzutage viel besser – wie Amegan es in dem oben erwähnten Interview auf den Punkt brachte –, wenn die Deutschen länger geblieben wären. Kpakpo erinnert jedoch zu Recht daran, dass der Konjunktiv nicht der adäquate Modus für historische Fakten sei (Kpakpo 2007, S. 265 f.). Denn dass die Togoer ihren Musterstatus auch unter einer fortbestehenden deutschen Herrschaft weiter hätten beanspruchen können, ist eine Fiktion. Dies spiegelt sich in mehreren Erklärungen wider, die sowohl von öffentlichen Akteuren als auch von Privatpersonen, mit den verschiedensten (direkten oder indirekten) Beziehungen zu Deutschland, stammen (vgl. Napo-Issa/Oloukpona-Yinnon 2003; Awesso 2007).

Aus der Entwicklung der Auseinandersetzung mit der Legende der Musterkolonie oder einfach aus der kolonialen Vergangenheit Deutschlands ist ableitbar, dass in Togo stets um eine Vorreiterposition gerungen wird. Daran anknüpfend wird alles, was von Deutschland bezuschusst wird, als etwas Besonderes angesehen. Es genügt also zu hören, dass z. B. ein Gebäude mit deutscher Beteiligung gebaut wurde, um dieses zu einem Prestigeobjekt zu erklären. Gleichmaßen werden auch Projekte eingestuft, die als Ergebnis der deutschen Entwicklungshilfe ausgegeben werden: z. B. der Bau des Loméer Hafens als Ergebnis der Städtepartnerschaft zwischen Lomé und Duisburg. Dank dieser Projekte erscheinen die Deutschen im Lichte einer doppelten Vaterfunktion: Architekten der Musterkolonie Togo und Erzieher bzw. Helfer bei der Entwicklung des Staates Togo.

Die aus der Kolonialära stammenden deutschen Spuren stehen heutzutage im Mittelpunkt eines Deutschland-Euphorie-Diskurses in Togo: Das Weiterbestehen mancher dieser Spuren deute, so argumentieren viele Togoer, auf eine gewisse Qualitätsleistung hin, die man mit Deutschland verbindet. Doch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Einfluss der Überreste der deutschen Herrschaft findet nicht wirklich statt. Stattdessen entsteht ein mythisch aufgeladenes Deutschlandbild. Zudem spielt ein unklares Wissen darüber, wie die Deutschen die Überreste realisierten, eine maßgebliche Rolle. In vielen Artefakten, vor allem im Bauwesen, sind die deutschen Spuren in Togo heute präsenter denn je. Viele davon werden heutzutage noch genutzt. Überdies haben manche Bauten ihre ursprüngliche Rolle beibehalten. Die Gefängnisse von Lomé oder Sokodé hatten schon unter den Deutschen dieselbe Funktion. In Sokodé und Kpalimé wurden aus den ehemaligen Bezirksdiensthäusern Residenzen der Präfekten und Diensträume für die örtlichen Verwaltungen.

Im Gegensatz dazu gibt es heute in Togo kaum noch Häuser, die von Togoern vor 1884 errichtet wurden. Wenn es in Europa üblich ist, dass man Bauwerke und Gebäude sieht und nutzt, die hunderte Jahre alt sind, so gilt dies nicht für Togo. Bauwerke, die ein materielles Zeugnis der Zeit vor 1884 darstellen, sind eine Seltenheit. Dies zeigt, dass die vorkoloniale Historie gegenwärtig kaum wahrnehmbar ist oder nicht die gleiche Ausprägung besitzt. Die Suche nach architektonischen Zeitzeugen, wie etwa geschichtsträchtigen Bauten, auf die die Togoer ihre Identitätsbedürfnisse projizieren könnten, führt vor diesem Hintergrund ins Leere oder meistens auf das Immaterielle zurück, das in Form von mündlicher Überlieferung hervortritt. Aufgrund dieses Mangels greift man auf das allein noch sichtbare deutsche materielle Kolonialerbe zurück, mit dem die fortschrittli-

che Entwicklung erst einzusetzen scheint. Dabei beruft man sich auf die diffuse Musterrolle der deutschen Togokolonie (vgl. Simtaro 2007). Alles, was Jahre übersteht und die Spuren von Vergangenheit trägt, muss unausweichlich aus der deutschen Kolonialzeit stammen.

Im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Mustergültigkeit Togos kommt es zu vielen, auch widersprüchlichen, Aussagen. Die Fülle an produzierten Aussagen (sowohl textuell als auch ikonographisch, konkretisiert durch wiederholte Zitate von Kollektivsymbolen zu bestimmten Anlässen sowohl im togoischen Staatsfernsehen und -radio als auch in der Staatszeitung) führte, wie bereits zum hundertsten Jahrestag der Unterzeichnung des Schutzvertrages 1984, zu einer Fixierung auf die Staatsmänner, die mit einer Reifizierung der Fakten einhergeht.

5 Gedenken im Feiermodus

1984 wurde in Togo der Unterzeichnung des bereits erwähnten Schutzvertrages mit unterschiedlichen Veranstaltungen gedacht: Durch eine wissenschaftliche Tagung, durch politische Gespräche und nicht zuletzt mittels Folklore. Die spektakulär inszenierten Folkloreveranstaltungen scheinen sich am stärksten in der Erinnerung festgesetzt zu haben. Bei dieser Art von Gedenken im festlichen Modus ging es um die Freundschaft zwischen der BRD und Togo. Den Festakt charakterisierte eine versöhnliche Note. Dies war in der gesamten kolonialen Geschichte Togos einmalig, wobei die Freundschaft freilich vor aller Welt nur mit der BRD (und eben nicht mit der DDR, auch nicht mit Frankreich) geschlossen wurde.

Dementsprechend bot die Feier wenig Platz für kritische Auseinandersetzungen. Die Feier wurde von beiden Seiten als Konsekration der deutsch-togoischen Freundschaft zelebriert. Über die Anwesenheit von Diplomaten hinaus wurde die Bonner Republik von hochkarätigen Politikern vertreten. Man versuchte zu suggerieren, dass Togo von Deutschland nicht kolonisiert gewesen ist: Togo sollte lediglich unter Deutschlands Schutzherrschaft gestanden haben. Aus all dem wurde der Schluss gezogen, dass es keine deutsche Kolonisation gegeben habe, vielmehr eine wahre Freundschaft: Aus der Schutzherrschaft heraus sei Freundschaft erwachsen, wozu hervorragende Persönlichkeiten beigetragen hätten (vgl. Kiessler 1983, S. 23 f.; Sebald 1988, S. XVI).

Eine mustergültige Freundschaftsbeziehung zwischen Deutschland und Togo wurde inszeniert. Letztere sei angeblich auf der Freundschaft der Staatsmänner und -frauen von Togo und Deutschland aufgebaut. Damit wurde nicht nur suggeriert, wie vorbildlich die historischen Beziehungen zwischen beiden Ländern seien, sondern diese Freundschaftsbeziehungen wurden gleichzeitig zum Vorbild stilisiert. Um die Freundschaft zu bezeugen, wurden Bilder vom damaligen Präsidenten Togos Gnassingbé Eyadéma²⁰ und dem

20 Von 1967 bis zu seinem Tod im Jahr 2005 war er Präsident der Republik Togo. Zuvor diente er in der französischen Kolonialarmee und kämpfte im Indochina- und Algerienkrieg.

bayrischen Ministerpräsidenten Franz-Josef Strauß²¹ ausgestrahlt: Dazu gehörten z. B. die Bilder von gemeinsamen Jagdpartien in der togoischen Savanne. Diese Bild- und Tonmaterialien erinnerten an den Präsidenten Olympio, der im Mai 1960 den letzten kolonialen Gouverneur Deutschlands, Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, wie einen Helden feierlich empfing. Die Medien spielten hier eine wichtige Rolle. Sie standen unverkennbar im Dienst der jeweils führenden politischen Gewalt in Togo. Vollständigkeitshalber soll an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass neben Medienakteuren auch wichtige Stimmen aus der intellektuellen Szene an dieser medialen Inszenierung mitgewirkt haben. Mit Hilfe harmonischer Bilder von Auftritten der Staatsmänner und -frauen setzte man zweifellos viel mehr auf die Bildlichkeit als auf den Inhalt. Die Ungetrübtheit, die durch die Bilder suggeriert wird, gründet nach wie vor auf den starken Persönlichkeiten des amtierenden Präsidenten Eyadéma Gnassingbé und seines deutschen Gastes Franz-Josef Strauß.

Während seines offiziellen Besuchs in Togo im Rahmen der Feierlichkeiten zum hundertsten Jahrestag der Unterzeichnung des Schutzvertrages hob Franz-Josef Strauß die Freundschaft zwischen seinem Land und Togo besonders hervor, die um keinen Preis zu Grunde gehen dürfe. Deshalb verkündete Strauß: »Unsere schwarzen Freunde [...] werden wir in erster Linie berücksichtigen« (Kiessler 1983, S. 23 f.). Denn eine Zusammenarbeit ohne Freundschaft sei nicht möglich (ebd.). Darauf erwiderten bereits die Gastgeber auf einem der Spruchbänder »Deutschland und Togo – gemeinsame Vergangenheit, gemeinsame Zukunft« (ebd.). Demnach konnte Strauß unterstreichen, welche Sonderstellung Togo hatte, die es wiederherzustellen gelte: Togo solle wieder ein Musterland werden (ebd.). Für die breite Masse der Togoer in den schwierigen 1980er Jahren konnte es kaum eine bessere Freundschaftserklärung geben, zumal sie vom bayerischen Ministerpräsidenten und zeitweiligen Präsidenten des Bundesrates kam.

Solches Vorgehen unterstützten beide Regierungen, sowohl diejenige Togos als auch diejenige West-Deutschlands. Die BRD fand in Togo einen fruchtbaren Boden für ihren internationalen Alleinvertretungsanspruch ganz nach der Hallstein-Doktrin (vgl. DER SPIEGEL 12/1965) und sah sich deshalb veranlasst, eine derartige Feier finanziell und politisch zu unterstützen. Eine Verewigung der Gedenkfeier von 1984 fand statt, indem die »Monuments de l'amitié germano-togolaise« in Baguida und in Togoville errichtet wurden. Mit diesen Denkmälern wurden zusätzliche Bezugspunkte in der deutsch-togoischen Erinnerungslandschaft geschaffen, die eine weitere Station der gesellschaftlichen Wissensproduktion über die deutsche Kolonialzeit in Togo verkörpern. Im Hinblick auf das Vorausgegangene wurden so neue Akzente in der Erinnerungsarbeit gesetzt:

21 Als bedeutender deutscher Politiker der Nachkriegszeit bekleidete Franz-Josef Strauß (geb. 1915) hohe ministerielle Ämter in der Bundesregierung: Bundesminister für besondere Aufgaben (1953–1955), Bundesminister für Atomfragen (1955–1956), Bundesminister für Verteidigung (1956–1962). Als Bayerischer Ministerpräsident (1978–1988) war er turnusmäßig auch Präsident des Bundesrates (z. B. auch in den Jahren 1983/1984). Seit 1961 bis zu seinem Tod am 3. Oktober 1988 übte er überdies die Funktion des Vorsitzenden der CSU aus.

»Sie [die Denkmäler] offenbaren, wie Wissen über Vergangenheit ausgewählt und gesichtet, wie es interpretiert und vermittelt wird, welche Schichten und Elemente der Vergangenheit in kanonisierter Form für Gegenwart und Zukunft übermittelt werden sollen.« (Speitkamp 2000, S. 161)

Speitkamp (2000) unterscheidet zwei Arten von materiellen Denkmälern. Es gibt Denkmäler, die zum Zweck der Erinnerung aufgestellt werden, hier die »Monuments de l'amitié germano-togolaise«. Andere erhalten diesen Status erst im Laufe der Zeit. In diese Kategorie fallen z.B. Gebäude der Kolonialverwaltung. Speitkamp weist Denkmälern die Hauptfunktion der Erinnerung zu. Deshalb fungieren sie als »Ausdruck einer besonderen Erinnerungstechnik«, insofern »sie an Personen, Gegenstände oder Ereignisse [erinnern]. Das gilt für »gewollte« als auch für »gewordene« Denkmäler [...]. Ihr Zweck ist es, die Vergangenheit zu strukturieren und zu deuten«. In diesem Sinne »machen [sie] die Geschichte erfahrbar, sie lenken und konzentrieren das kollektive Bewußtsein, indem sie dem offenen, sich wandelnden Gedächtnis eine feste Orientierung für die Erinnerung geben« (ebd., S. 162). Als gesellschaftliches Projekt geben Denkmäler auch Auskünfte über die gesellschaftlichen Strukturen. In dieser Hinsicht drücken die »Monuments de l'amitié germano-togolaise« das Sichtbarmachen bestimmter Akteure in der togoischen Gesellschaft aus und zeugen von Deutungskämpfen. Die Benennung beider Denkmäler als »Monuments de l'amitié germano-togolaise« soll den Anschein erwecken, dass Deutschland wegen der kolonialen Vergangenheit ein guter Partner oder ein Modell für Togo sei. Die Monumente bewahren die deutsche Kolonialzeit vor dem Vergessen. Folglich besteht ihre Zukunftsfunktion darin, Anlass zu nostalgischer Bewunderung zu werden. Somit erfüllen sie die Bildungsaufgabe eines »historische[n] Lernort[es]« (ebd.) nicht. Sie erinnern zwar an etwas; sie machen die Vergangenheit aber nur in bescheidenem Maß erfahrbar bzw. zugänglich.

Abgesehen von ihrer künstlerischen Ästhetik sind die meisten Denkmäler für die überwiegende Mehrheit der Togoer (und insbesondere für die späteren Generationen, hin und hergerissen zwischen Faszination und Unkenntnis) eine besondere Herausforderung. Speziell die nachgeborenen Generationen sind hinsichtlich der Interpretation der Denkmäler unsicher und versuchen die sich ergebenden Rätsel mit Hilfe von meist legendenhaften Erzählungen über Deutschland zu entwirren.²² Deshalb ist die Ergänzung der materiellen Denkmäler durch immaterielle Denkmäler notwendig. Die Kategorie der nicht-materiellen Überreste würde auf Erzählungen rekurrieren, die sich jenseits »wissenschaftlich-rationaler Wissensgewinnung« manifestieren, wobei ihre Produktionsregeln und Zirkulationsprinzipien (Foucault 2010, S. 20) noch wenig bekannt sind. Ihre Wirkungskraft beziehen diese Erzählungen aus ihrer spontanen und evozierenden sowie individuellen Eigenschaft. Sie gehen von materiellen Denkmälern aus, die sie mo-

22 Hierzu leistet das Goethe-Institut Lomé einen Beitrag mit seinem Projekt »Spurensuche Togo«. Mit diesem Projekt lädt das Goethe-Institut Lomé ein, »das gemeinsame Erbe der deutsch-togoischen Geschichte durch Spuren der deutschen Kolonialzeit und der deutschen Missionswerke in Togo zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert« zu entdecken. Näheres unter www.goethe.de/ins/tg/de/lom/kul/mag/dst.html (Abruf 01.05.2016).

difizieren und ergänzen. Immaterielle Denkmäler, wie Erzählungen, können als nicht sichtbares Wissen bezeichnet werden. Sie produzieren Wissen, das den Togoern als vertraut erscheinen muss. Dieses Erinnerungsgeschehen ist nicht rational, sondern mobilisiert Affekte, die sich zu einer Art mentalen Disposition (Assima-Kpatcha 2007, S. 12) entwickeln.

6 Ausblick

Die gegenwärtig zu beobachtende Begeisterung für Deutschland kann größtenteils als Folge von zweckorientierter Verklärung der kolonialen Fakten angesehen werden, die sowohl von togoischer als auch von deutscher Seite betrieben wurde. Aus diesem Grund kann nicht einfach von einer abwegigen Haltung (vgl. Yigbé 2010) die Rede sein, sondern vielleicht von der Manifestation einer Realfiktion, die sich selbst ideologisch bewahrheitet. Es ist jene Realfiktion, die bereits mit dem Diskurs von der Musterkolonie Togo einsetzte und nachhaltige Folgen mit sich brachte. Die Eigendynamik der Diskurse von der Musterkolonie (unterschwellig verbunden mit einem Glauben an die Mustergültigkeit der deutschen Kolonisation) geht mit Ausschließungsabsichten oder Protestbekundungen einher. Die wechselhafte Kolonialgeschichte Togos kann diesen Umstand einigermaßen erklären: Bis 1884 herrschte Unklarheit an der Küste, danach waren bis 1914 Deutsche die Hauptakteure; und seit 1914 wird Deutschland gänzlich durch die Engländer und die Franzosen verdrängt. Der Wechsel von Kolonisatoren kann die Erinnerungen überschreiben bzw. verwischen, insofern als das nur schwer überschaubare Ineinandergreifen kolonial-historischer Denkmäler propagandistisch ausgenutzt wurde. In Togo werden dieser Komplexität lediglich beschönigende Erinnerungen entgegengesetzt (vgl. Oloukpona-Yinnon 1984/1985, S. 124), insbesondere wenn die *individuelle* Erinnerung an die deutsche Zeit im Vordergrund steht.

Literatur

- Afrika-Bulletin (Hrsg.) (1961): Togo. Die Geschichte eines afrikanischen Staates von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Bonn: Verlag Konkordia AG. Bühl-Baden.
- Akakpo, K. A. (2014): Discours et contre-discours sur le Togo sous l'Empire allemand. Paris: Le Manuscrit.
- Assima-Kpatcha, E. (2007): Les griefs français et francophiles contre les Allemands et leurs méthodes de colonisation. Le cas du Togo dans l'entre-deux-guerres (1914-1939). In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 111-128.
- Awesso, A. (2007): Les »Enfants« des Djama. Essai en micro-anthropologie historique des interactions culturelles germano-togolaises. In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 277-292.

- Brändle, R. (2007): Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa. Zürich: Chronos Verlag.
- B.M.Z.: Minister beginnt Reise nach Burundi und Togo. Pressemitteilung vom 02.12.2011, www.bmz.de/20111202-3 (Abruf 11.12.2012).
- Coulibaly-Bere, F./Oloukpona-Yinnon, A. P. (2007): La descendance africaine de H.F. Achille-Eccarius, un juif allemand au Togo. In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 293–310.
- DER SPIEGEL (1951): Finanzausgleich 1950. In: DER SPIEGEL 28.11.1951(48), S. 10.
- DER SPIEGEL (1965): Bonn / Hallstein-Doktrin. Bratpfanne vor der Sonne. In: DER SPIEGEL 17.03.1965(12), S. 29–33.
- DER SPIEGEL (1966): Lübke-Reise. Bin ein Togoknabe. In: DER SPIEGEL 14.03.1966(12), S. 33–34.
- Foucault, M. (1983): Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1989): Résumés des cours au Collège de France 1970-1982. Paris: Julliard.
- Foucault, M. (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1975-1976. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2003): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2010): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main: Fischer.
- Gayibor, N. L. (Hrsg.) (1997): Le Togo sous domination coloniale 1884 – 1960. Lomé: Les Presses de l'UB.
- Gayibor, N. L. (Hrsg.) (2011): Histoire des Togolais. Des origines aux années 1960 (Tome 4: Le refus de l'ordre colonial). Lomé: Karthala und Presses de l'UL.
- Gründer, H. (2012): Geschichte der deutschen Kolonien. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Jäger, M./Jäger, S. (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS.
- Jäger, S. (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 6., überarbeitete Auflage. Münster: UN-RAST.
- Kiessler, R. (1983): »Josef ist der Größte«. In: DER SPIEGEL 23.05.1983(21), S. 23–24.
- Kpakpo, A. P. (2007): Sociétés togolaises et héritage colonial allemand. In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): Le Togo 1884-2004 : 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 265–277.
- Krist, U. (1985): Der Deutschen liebstes Afrika. Der Tourismus soll Togo aus seinen wirtschaftlichen Problemen helfen. Beschwörungen wie zu Kaisers Zeiten. In: DIE ZEIT 08.03.1985 (11).
- Napo-Issa, D. Ph./Oloukpona-Yinnon, A. P. (2003): »Wir Togoleute wollen gern »rassisch« Neger, aber technisch deutsch bleiben«: Profession de foi de Johann Koffi A. Agboka (1893-1972), fondateur de »Deutsch-Togo-Bund«. In: Oloukpona-Yinnon, A. P./Riesz, J. (Hrsg.): Plumes allemandes. Biographies et autobiographies africaines (»Afrikaner erzählen ihr Leben«. Actes du Colloque International de Lomé à l'occasion de la réédition de la traduction française de l'anthologie de Dietrich Westermann *One Autobiographies d'Africains* (1938) du 21 au 23 février 2002. Lomé. Presses de l'UL, S. 270–284.
- Nußbaum, M. (1962): Togo, eine Musterkolonie?. Berlin: Rütten und Loening.
- Oloukpona-Yinnon, A. P. (1984/1985): Le Togo et la colonisation allemande. Fondements du mythe de la »Colonie modèle«. In: Revue annuelle du Département de Langues et Civilisations Germaniques de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de l'université de Dakar/Sénégal 1984/1985(2/3), S. 109–127.
- Oloukpona-Yinnon, A. P. (1992): Unbewältigte koloniale Vergangenheit. Problematik der Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit in Togo. In: Wagner, W./van der Heyden, U. (Hrsg.): Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. internationalen kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin. Münster und Hamburg: LIT-Verlag, S. 430–438.

- Oloukpona-Yinnon, A. P. (1998): *Unter deutschen Palmen: die ›Musterkolonie‹ Togo im Spiegel deutscher Kolonialliteratur 1884-1914*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.
- Oloukpona-Yinnon, A. P. (2007): »Togo, Togo über allen«: un projet non abouti. In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): *Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent*. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 97–110.
- Pape, K. (2010): Togo und die Deutschen. Interview mit Dr. Amégan vom 12.01.2010, www.dw.de/dw/article/0,,5099663,00.html# (Abruf 12.3.2012).
- Sebald, P. (1988): *Togo. Eine Geschichte der deutschen ›Musterkolonie‹ auf Grundlagen amtlicher Quellen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Sebald, P. (2007): *Les cinq jours du Dr Gustav Nachtigal au Togo (2-7 Juillet 1884)*. In: Oloukpona-Yinnon, A.P. (Hrsg.): *Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal. Connaître le passé pour mieux comprendre le présent*. Actes de Colloque International de Lomé des 27, 28 et 29 septembre 2004. Lomé: Presses de l'UL, S. 17–51.
- Sebald, P. (2013): *Die deutsche Kolonie Togo 1884-1914. Auswirkungen einer Fremdherrschaft*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Simtaro, D. H. (1982): *Le Togo ›Musterkolonie‹. Souvenir de l'Allemagne dans la société togolaise*. Thèse de doctorat an der Universität de Provence/Aix-Marseille I.
- Simtaro, D. H. (2007): *Population Togolaise et souvenirs allemands*. In: Oloukpona-Yinnon, A. P. (Hrsg.): *Le Togo 1884-2004: 120 ans après Gustav Nachtigal*. Lomé: Presses de l'UL, S. 311–321.
- Speitkamp, W. (2000): *Denkmal und Erinnerungslandschaft. Zur Einleitung*. In: Martini, W. (Hrsg.): *Architektur und Erinnerung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 161–163.
- UPI (1960): *Salut für früheren Gouverneur*. In: *Die Welt* (Hamburg), Nr. 113/1960 vom 13. Mai 1960. Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv 12046-0077-BEC.
- Vietor, J. K. (1913): *Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete*. Berlin: Reimer. Auszüge in: *Entwicklungspolitische Korrespondenz* (Hrsg.): *Deutscher Kolonialismus – Materialien zur Hundertjahrfeier 1984*. EPK Drucksache (1). Hamburg: Gesellschaft für entwicklungspolitische Bildungsarbeit.
- Wagner, F. (2007/2008): *Regards croisés sur le Togo. Les enjeux du débat franco-allemand dans l'entre-deux guerres (1919-1939)*. In: Collection «Clio en @frique» hiver 2007/2008(25). RAHIA (Recherches en Anthropologie et en histoire de l'Afrique), Centre d'Étude des Mondes Africains (CEMAf) MMSH: Aix-en-Provence, www.cemaf.cnrs.fr/IMG/pdf/25-Clio.pdf (Abruf 21.10.2014).
- Warnke, I. H. (Hrsg.) (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Wengeler, M. (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*. Tübingen: Niemeyer.
- Yigbé, G. D. (2010): »Die Deutschland-Nostalgie ist völlig abwegig«. *Germanistik in Afrika*. Deutsch ist manchmal die Sprache des Trotzes. Gilbert Dotsé Yigbe, Dozent der Universität von Lomé, über ein beliebtes Studienfach in Togo. Interview mit Katharina Borchardt vom 2.3.2010, www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ku&dig=2010%2F03%2F02%2Fa0026&cHash=82b321f586 (Abruf 21.10.2014).

Anschrift

Aqtime Gnoueleng Edjabou
 Universität Paderborn/
 Université de Lomé
 edjabou500@yahoo.fr